



KREUZKIRCHE SEIFHENNERSDORF

in Verbindung mit dem Deutschen Veranstaltungsdienst

JOHANNES BRAHMS

**EIN
DEUTSCHES
REQUIEM**

VIER ERNSTE GESÄNGE

Buß- und Bettag,
den 21. November 1951,
15.30 Uhr

Die Kirche ist geheizt • Unkostenbeitrag: 4.- DM



Ausführende:

Marianne Fischer (Sopran), Staatsoper Dresden

Theo Adam (Baß), Staatsoper Dresden

Herbert Meier (Orgel), Seifhennersdorf

Dresdner Kreuzchor

Dresdner Philharmonie

Bachchor Dresden

Bachchor Seifhennersdorf

*

Leitung:

Nationalpreisträger Kreuzkantor Professor

RUDOLF MAUERSBERGER

*

(über 250 Mitwirkende)



Ein Deutsches Requiem

NACH WORTEN DER HEILIGEN SCHRIFT

Für Soli, Chor und Orchester von
JOHANNES BRAHMS

Opus 45

Zur Einführung

„Ein Deutsches Requiem“ ist die Schöpfung, welche des Meisters ersten vollen und unvergänglichen Ruhm begründet hat. In diesem Werk offenbaren sich alle Herrlichkeiten Brahms'schen Geistes in einer Größe wie nie zuvor.

Es gilt zwei geliebten Menschen: Robert Schumann und der Mutter. Die letzten Sätze, vor allem der nachkomponierte fünfte („Ihr habt nun Traurigkeit“) sind der Mutter ins Grab nachgesungen. Die überirdisch, milden Töne, die wie von Stimmen aus der Höhe erklingen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, konnten nur aus der Seele eines in Liebe und Gram zurückbleibenden Sohnes kommen, der die streichelnde Hand und die mütterliche Verzärtelung schmerzlicher vermißt, als ein verheirateter Mann.

Ganz gleich, welchem Anlaß nun das gewaltige, mit Engeln sprechende Werk zu danken ist: es steht da wie für die Ewigkeit, ein Münsterbau der Musik. Die Architektur der einzelnen Teile, vor allem die des zweiten, dritten und sechsten, sucht ihresgleichen und findet es nur bei Bach. Darüberhinaus ist aber noch ein Element da, vor dem alles Formale wesenlos wird, so grandios es auch aufgerichtet sein mag: das Menschliche, das hier in Erschütterungen und Bangigkeit, in Zuversicht und triumphierender Todesüberwindung laut wird. In jenen Sätzen, in denen — nicht minder kunstvoll in der polyphonen Verschlingung — nichts als Gesang, sanft trauernder, innig überredender, angstvoll gepreßter, trostreich und andächtig verheißungsvoller Gesang strömt, wehen die Fittiche der Unsterblichkeit.

Textbeginn übernächste Seite

Vier ernste Gesänge (op. 121) für Baß-Solo und Orgel

Textfolge

1. Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh,
wie dies stirbt, so stirbt er auch;
und haben alle einerlei Odem;
und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh:
Denn es ist alles eitel.
Es fährt alles an einen Ort;
es ist alles von Staub gemacht,
und es wird wieder zu Staub.
Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts fahre
und der Odem des Viehs unterwärts unter die Erde fahre?
Darum sehe ich, daß nichts besseres ist,
Denn daß der Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit;
denn das ist sein Teil.
Denn wer will ihn dahinbringen,
daß er sehe, was nach ihm geschehen wird? (Prediger Salomo, Kap. 3)
2. Ich wandte mich und sahe an alle,
die Unrecht leiden unter der Sonne;
und siehe, da waren Tränen derer,
die Unrecht litten und hatten keinen Tröster.
Und die ihnen Unrecht taten, waren zu mächtig,
daß sie keinen Tröster haben konnten.
Da lobte ich die Toten, die schon gestorben waren, mehr als die Lebendigen,
die noch das Leben hatten; und der noch nicht ist,
ist besser als alle beide, und des Bösen nicht inne wird,
das unter der Sonne geschieht. (Prediger Salomo, Kap. 4)
3. O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch,
der gute Tage und genug hat und ohne Sorge lebet;
und dem es wohl geht in allen Dingen und noch wohl essen mag!
O Tod, wie bitter bist du.
O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist,
der in allen Sorgen steckt, und nichts Bessers zu hoffen hat!
O Tod, wie wohl tust du. (Jesus Sirach, Kap. 51)
4. Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen redete, und hätte der
Liebe nicht, so wär ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und
wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis,
und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der
Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den
Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht,
so wär mir's nichts nütze. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem
dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne
ich's stückweise, dann aber werd ich's erkennen, gleich wie ich erkannt bin.
Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei, aber die Liebe
ist die größte unter ihnen. (1. Kor. 13)

Textbeginn „Ein Deutsches Requiem“

I. Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden.
Die mit Tränen säen
werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen
und tragen edlen Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

Matth. 5, 4; Psalm 126, 5, 6.

Wir sehen im Geiste einen stillen Zug weißgewandeter Frauen am Gewässer heiliger Teiche, der singend im Seligpreisen sanft Entschlafener langsam der Kapelle entgegenwandelt. Wie wunderbar hebt der 1. Satz und mit ihm das ganze Requiem an! Im trüben Zwiellichtklang eines Orchestervorspiels, das durch das Fehlen der Geigen und Klarinetten und durch die zwei- und dreifache Teilung der Bratschen und Cellis wie in geheimnisvollem Kirchendunkel zu liegen scheint und dessen zweitaktiges Trauermotiv von einer Stimme in die andere aufsteigt, bewegt sich der ernste Zug. Dann setzt der Chor mit seiner innig ernstesten, ergebungsvollen Weise ein: „Selig sind, die da Leid tragen.“ Wie zum Himmel aufschauend, von der Oboe präludiert, schwebt das zweite Gesangsthema auf.

II. Denn alles Fleisch ist wie Gras
und alle Herrlichkeit des Menschen
wie des Grases Blumen.
Das Gras ist verdorret
und die Blume abgefallen.
So seid nun geduldig, liebe Brüder,
bis auf die Zukunft des Herrn.
Siehe, ein Ackermann wartet
auf die köstliche Frucht der Erde
und ist geduldig darüber,
bis er empfahe
den Morgenregen
und Abendregen.
Denn alles Fleisch ist wie Gras
und alle Herrlichkeit des Menschen

wie des Grases Blumen.
Das Gras ist verdorret
und die Blume abgefallen.
Aber des Herrn Wort
bleibt in Ewigkeit.
Die Erlöseten des Herrn
werden wiederkommen
und gen Zion kommen mit Jauchzen;
ewige Freude wird über ihrem Haupte sein,
Freude und Wonne werden sie ergreifen,
und Schmerz und Seufzen wird wegmüssen.

1. Petri 1, 24; Jak. 5, 7; Petri 1, 25; Jesaias 35, 10.

Von ungeheurer Macht und Schauerlichkeit ist der 2. Satz, der unheimlich drohende Totentanz (musizierter Matthias Grünewald). Das wie unter schwerer Last furchtsame Sichhinschleppen und Vorwärtsschieben, das dumpfe, trauer-marschartige Dreivierteltaktmotiv des Chores als Gegenspiel des feierlich düsteren, in unerbittlich eintönigem Rhythmus abwärtsschreitenden Orchester-themas, in das leiser Harfenschlag und das gedämpfte kondukthafte Pochen der Pauken hineintönen, hat etwas Atembeklemmendes. Das anmutig be-ruhigende Motiv der Holzbläser und Trompeten und die Oktavenschritte des Horns, die den späteren, in Oktaven aufjauchzenden Sopranjubel über die „Erlöseten des Herrn“ gleich einer von fern aufleuchtenden Hoffnung vorweg-nehmen, vermögen die Nacht um die gebeugt hinschleichende Gemeinde noch nicht aufzuhellen . . . und wenn dann, nach einem kurzen Dur-Über-gang, Chor und Orchester in jähem Aufschrei in die Themen des Beginns und in dessen Worte ausbrechen: „Denn alles Fleisch ist wie Gras“, hat die Todesangst aller Kreatur einen Ausdruck von grauenvoller, zuschnürender Macht gefunden. Das himmlisch lichte und liebliche Ges-Dur-Zwischenspiel, die bezaubernde Tonmalerei der glitzernden Harfen- und Flötenstakkato zu den Pizzicatotropfen der Streicher, die den auf den Morgen- und Abendregen wartenden Ackersmann umsprühen, erhöhen noch die herzbewegende Wirkung, die in der Wiederholung des Anfangsteiles liegt. Auch das altertümliche Starrwerden der Thematik in dem in unerhört eindringlichem Akzent ein-geleiteten Fugato „Die Erlöseten des Herrn“ bedeutet dank der warm auf-glänzenden Gesangsepisode „Und Schmerz und Seufzen wird wegmüssen“ und dem unbeschreiblichen Freudentaumel des Ausklangs keine Abschwächung.

III. Herr, lehre doch mich,
daß ein Ende mit mir haben muß
und mein Leben ein Ziel hat
und ich davon muß.

Siehe, meine Tage sind einer Hand breit vor dir,
und mein Leben ist wie nichts vor dir.

Ach, wie gar nichts sind alle Menschen,
die doch so sicher leben.
Sie gehen daher wie ein Schemen
und machen ihnen viel vergebliche Unruhe,
sie sammeln und wissen nicht,
wer es kriegen wird.
Nun, Herr, wes soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich.
Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand,
und keine Qual rühret sie an.

Psalm 39, 5–8; Weisheit Salomos 3, 1.

Der Satz beginnt unendlich demutsvoll und stark zugleich mit dem inbrünstig frommen Flehen des Baritons: „Herr, lehre doch mich, daß ein Ende mit mir haben muß“. Herrlich, wenn die leise rufenden tiefen Hörner und die gleich fernem Erdbeben grollenden Pauken plötzlich schweigen und lichte Holzbläserakkorde sich wie ein Regenbogen hinspannen, während die Bitte weiterklingt: „Siehe, meiner Tage sind einer Hand breit vor dir“ und wie das zusammenschauernde kleine Motiv zu dem Worte „Tage“ jetzt zu einem ganzen Satze geweitet in immer breiteren melodischen Linien hinschwingt, in den Einzelteilen wie ein Ring in den andern greifend, das ist eines jener Meisterstücke der Entwicklung ohne schematisch mechanische Angliederung, in denen Brahms einzig ist. Alles lebt und wird zu atmendem Gesang. Prachtvoll ist das jähe Hinstürzen in das unvermittelte *pp* des „Nichts“ und wunderbar vertrauend und still freudig der Aufschwung des Chores „Ich hoffe auf dich“ als kurze Ueberleitung zu der riesigen Fuge über dem rollenden Orgelpunkt auf D (ein tönendes Sinnbild des Fundamentes unerschütterlichen Glaubens), die den Satz abschließt.

IV. Wie lieblich sind deine Wohnungen,
Herr Zebaoth!
Meine Seele verlanget und sehnet sich
nach den Vorhöfen des Herrn;
Mein Leib und Seele freuen sich
in dem lebendigen Gott.
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen,
die loben dich immerdar.

Psalm 84, 2—3, 5.

Unvergleichlich in seiner hellen, beschwingten, kränzewindenden Anmut ist das knappe Chorstück „Wie lieblich sind deine Wohnungen“: von durchsichtig schimmerndem Wohllaut, der durch das Fehlen der Trompeten und Posaunen und die behutsame Führung der beiden Hornstimmen wie das Licht eines Frühlingmorgens wirkt.

V. Ihr habt nun Traurigkeit;
aber ich will euch wiedersehen,
und euer Herz soll sich freuen.
und eure Freude soll niemand von euch nehmen.
Sehet mich an:
Ich habe eine kleine Zeit
Mühe und Arbeit gehabt
und habe großen Trost funden.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Joh. 16, 22; Sirach 51, 35; Jes. 66, 13.

Aehnlich im Orchesterklang, aber von ernster Weichheit und versonnener Schwermut erfüllt ist der nachkomponierte Satz mit dem schmerzlich lindem Sopransolo „Ihr habt nun Traurigkeit“, das so zärtlich von einer sordinierten, in der Akkordfülle einer ruhigen Achtelbewegung auf- und niederschwebenden Geigenmelodie begleitet, von wiegenden Oboen- und Klarinettengängen und niedersteigenden Holzbläserterzen umspielt wird und in den choralartigen, herzbezwingenden Gesang des Muttertrostes mündet.

VI. Denn wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Siehe, ich sage euch ein Geheimnis:
Wir werden nicht alle entschlafen,
wir werden aber alle verwandelt werden;
und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick,
zu der Zeit der letzten Posaune.
Denn es wird die Posaune schallen,
und die Toten werden auferstehen
unverweslich,
und wir werden verwandelt werden.
Dann wird erfüllet werden,
das Wort, das geschrieben steht:
Der Tod ist verschlungen in den Sieg.
Tod, wo ist dein Stachel?
Hölle, wo ist dein Sieg?
Herr, du bist würdig zu nehmen
Preis und Ehre und Kraft,
denn du hast alle Dinge geschaffen,
und durch deinen Willen haben sie das Wesen
und sind geschaffen.

Hebr. 13, 14; 1. Kor. 15, 51–52, 54–55; Offb. 4, 11.

Dieser Teil erhebt sich zu höchster Gewalt. Der unruhvoll sich windende Chorbeginn, die mystische Botschaft des Baritons „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis“, die gläubig und doch verzagt von der Gemeinde wiederholt wird, das Erzittern der Bratschen und die ängstlichen Bläserstimmen zum Fortgang der prophetischen Verkündigung der Auferstehung — all das bereitet auf die Schrecken des Jüngsten Gerichtes vor. Jetzt dröhnt und wettet es aus den Posaunen und Tuben, in gräßlichem Entsetzen fahren die Geigen auf und nieder und unter dem chaotischen Aufruhr der Streicher, den Schreien des Blechs und dem bebenden, immer wieder einschlagenden Donner der Pauken entringt sich dem Chor der furchtbar wild hinjagende Gesang „Denn es wird die Posaune schallen . . .“ Man sieht die wie ein Häuflein Schafe zusammengedrängte Menge, die ihre rasende, grenzenlose Angst dem geöffneten Himmel entgeschreit. Und wenn dann die Voraussage der Todesüberwindung ertönt und in das Wüten der Elemente immer triumphierender

und des Heils gewisser der ungeheure Jubelruf bricht: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ und sich immer freier und brausender durchringt, bis alles Dunkel sich lichtet, dann ist ein Eindruck von niederschmetternder Macht da, der über die gotisch strenge, in gewichtigen Tönen eckig getürmte Schlußfuge hinaus nachklingt.

VII. Selig sind die Toten, die in dem Herren sterben, von
nun an.

Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit;
Denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Offb. 14, 13.

Ernst besänftigt, zur Stimmung des Beginns zurückrundend, nur lichter, verklärter, ganz in Gesang gelöst, ohne alle Verwicklungen des Kontrapunktes und ohne dogmatisch - liturgische Bindungen, läßt der Tondichter sein Werk im sanften Glanz ewiger Seligkeiten ausklingen.

In Vorbereitung:

Sonntag, den 16. Dezember 1951 (3. Advent) 16 Uhr
WEIHNACHTLICHE ABENDMUSIK

Im Frühjahr:

DIE MATTHÄUSPASSION
von Joh. Seb. Bach

Zur Unterstützung unserer Bemühungen, weitesten Kreisen der Bevölkerung die schönsten Werke abendländischer geistlicher Musik in bester Besetzung zugänglich zu machen, wird am Ausgang um ein freudiges Opfer gebeten.

